

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1911

13 (1.4.1911)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

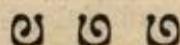
<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Zeile 20 $\frac{1}{2}$</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
---	--	--

Inhalt: Die Glückseligkeit. — Das Erstkommuniondekret Pius X. — Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer. — Fritz Uhde. — Mannheimer Gehaltsregulierung. — Katholischer Lehrerverband des Deutschen Reiches. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Anzeigen.

Die Glückseligkeit.

Ewiger Gott, in dein väterliches Herz versenke ich mich und erlöse jeden bitteren Zweifel über mein ewiges Los. Ich will in meinem Herzen nichts anderes dulden als deine unschätzbare Liebe. Du, o süßes und stilles Vertrauen auf den Geliebten, bewahre mein Herz, und will ein trüber Gedanke sich einschleichen, so sag ihm: Du darfst nicht, denn die Liebe besitzt und erfüllt es ganz.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus



Das Erstkommuniondekret Pius X. *)

Von Professor M. Gatterer S. J.

5. Die Einzelvorschriften des Erstkommuniondekretes.

Die Weisungen des Erlasses im einzelnen sind folgende:

1. Das Alter. „Das zum Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altars geforderte Unterscheidungsalter ist beim Kind dann da, wenn es den Vernunftgebrauch zu erlangen anfängt: also in der Regel um das siebente Lebensjahr, eventuell später oder auch früher. In diesem Alter beginnt für das Kind die Pflicht, das Doppelgebot der Beichte und Kommunion zu erfüllen.“ (Im Dekret Nr. 1.)

Man sieht, die Vorschrift lautet nicht: mit sieben Jahren müssen die Kinder zur ersten hl. Kommunion geführt werden, und sie kann auch nicht so lauten. Denn der Beginn des Vernunftgebrauches und damit die Kommunionpflicht läßt sich nicht an ein bestimmtes Jahr binden. Die Zeit um das siebente Jahr, also etwa zwischen $6\frac{3}{4}$ und $7\frac{1}{4}$ Jahren wird zwar als Regel angegeben. Da aber der Vernunftgebrauch in manchen Gegenden und bei manchen Kindern später beginnt oder auch früher, so wird man auch Kinder mit sechs Jahren oder aber erst mit 8 und mehr Jahren zur ersten Kommunion führen müssen. Es läßt sich daher auch nicht ein bestimmtes Schuljahr für die Erstkommunion in der Weise festsetzen, daß es als ausnahmslose Regel gilt. Damit man in der Altersschätzung richtig vorgehe, beachte man, daß das Dekret nicht den vollen Vernunftgebrauch,

*) Entnommen Heft 3 der ausgezeichneten Zeitschrift „Der Fels“ von Bürgerschuldirektor Jos. Moser. Wien II. 6. Kaisergraben.

sondern nur den Beginn desselben (aliquis usus rationis) fordert. Daraus folgt, besonders wenn man den altchristlichen eigentlich nie von der Kirche verbotenen Gebrauch der Kleinkinderkommunion sich vor Augen hält, daß man im Zweifel, ob das Kind den Vernunftgebrauch bereits erlangt hat, sich für die Zulassung zur Kommunion entscheiden soll.

2. Die Disposition. „Die vom Kind geforderte Religionskenntnis zum würdigen Empfang der Erstkommunion besteht darin, daß es erstens die zur Seligkeit unumgänglich notwendigen Glaubenswahrheiten mit einer seiner geistigen Kraft entsprechenden Kenntnis erfaßt habe; und zweitens daß es das eucharistische Brot von gewöhnlicher Speise zu unterscheiden verstehe. Keineswegs wird aber eine umfassende und eindringende Kenntnis der christlichen Lehre gefordert. — Dann soll das Kind mit der seinem Alter entsprechenden Andacht zum hl. Sakrament hinzutreten.“ (Im Dekret Nr. 2 und 3.)

Die notwendige oder wesentliche Vorbedingung für den Kommunionempfang ist beim siebenjährigen Kind wie beim gereiften Mann der Gnadenstand und die rechte Absicht (vgl. oben S. 12. 83). Diese Wahrheit, die im ersten Kommuniondekret vom 20. Dezember 1905 klar und scharf betont und dann am 15. September 1906 auf die Kinder angewendet wurde, ist hier vorausgesetzt. Hier wird zunächst nur das dazu notwendige intellektuelle Moment, die Religionskenntnis näher bestimmt. Die „rechte Absicht“, so haben wir früher gesehen, setzt ja notwendig eine gewisse Kenntnis dessen voraus, was man beabsichtigt, was man will.

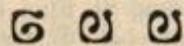
Es braucht das aber durchaus nicht eine klare, tiefgehende Kenntnis zu sein, sondern es genügt eine unklare und unvollkommene: die Kenntnis, daß die hl. Hostie nicht ein Stücklein gewöhnlichen Brotes, sondern etwas überaus Heiliges und Herrliches ist. Und diese Kenntnis braucht das Kind etwa nicht durch Studium und eigenes Nachdenken gewonnen zu haben, sondern es reicht vollständig hin, wenn es durch ein glaubwürdiges Zeugnis, durch das Wort der Eltern oder Seelsorger, dazu gelangt ist. — Mit dieser Lehre sagt das Dekret nichts anderes, als was die Theologie von jeher für den würdigen Empfang eines Sakramentes fordert, wir aber vergaßen es auf die hl. Kommunion anzuwenden.

Aber das Dekret fordert überdies noch die Kenntnis der zur Seligkeit unumgänglich notwendigen Wahrheiten (veritates sciendae et credendae necessitate medii.) Warum? Weil überhaupt kein Mensch, der zum Vernunftgebrauch gekommen ist, ohne dieses religiöse Wissen gerettet

werden kann, und weil ohne dasselbe weder der Gnadenstand¹⁾ noch die zur rechten Absicht notwendige Religionskenntnis bestehen kann. Welches sind nun diese Wahrheiten? Ich kann mich hier nicht in eine theologische Erörterung einlassen — für meinen Zweck genügt die Bemerkung, daß wer die „Sechs Grundwahrheiten“ des österr. Katechismus kennt, das unumgänglich notwendige religiöse Wissen sicher besitzt. Besser und verständlicher sind die „Grundwahrheiten“ gegeben im Katechismus Pius X und zwar im ersten Kapitel der „ersten Katechismusbegriffe für die ganz Kleinen“, das überschrieben ist: „Von den Grundwahrheiten unseres hl. Glaubens“²⁾. Also ist es wahrhaftig sehr wenig, was das Kommunionkind wissen und einigermaßen verstehen muß. Es braucht nicht einmal lesen und schreiben zu können.

Außerdem wird vom Erstkommunionkind gefordert, daß es mit entsprechender Andacht zum eucharistischen Mahle gehe. Was bedeutet dies? „Man muß nämlich Sorge tragen“ (das verlangt die Ehrfurcht vor dem hl. Sakrament und rät die Rücksicht auf größere Gnadenwirkungen), „daß man dem Kommunionempfang eine sorgfältige Vorbereitung vorausschicke und eine entsprechende Dankagung folgen lasse, jedoch so, wie die“ (geistigen und körperlichen) „Kräfte, der Stand und die Arbeiten eines Jeden es erlauben“, — mit andern Worten, daß man die Kommunion andächtig empfangt, so schreibt das Dekret vom 20. Dezember 1905 für alle Christen vor. Das Gleiche ist hier auf die Erstkommunionkinder angewendet. Man darf also diese „Andacht“ nicht als eine zum würdigen Empfang notwendige Vorbedingung auffassen, sondern lediglich als eine unwesentliche (akzidentelle) Forderung. Wo die notwendige Disposition (Gnadenstand, rechte Absicht und die dafür notwendigen Religionskenntnisse) fehlt, bleibt die wesentliche Wirkung des Sakramentes aus; und wenn der Mangel der notwendigen Dispositionen ein schuldbarer ist, so wird die Kommunion unwürdig und daher schwer sündhaft. Wo aber nur die „Andacht“ schuldbarerweise mangelt, fällt wohl ein gewisses Mehr von Gnadenwirkungen aus, die Kommunion bleibt aber dennoch würdig und gnadenbringend, wenn man dabei auch eine läßliche Sünde der Unehrebarkeit begeht.

Fortsetzung folgt.



Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer.

Vor dem Unterricht ordnet der Lehrer die Pflanzen nach den einzelnen Bänken und teilt sie nach der Wiederholung des in der vorhergehenden Stunde besprochenen Gewächses aus. Hier und bei der nun folgenden Besprechung treten die Schattenseiten des botanischen Unterrichtes zu Tage. Eine strenge Disziplin ist hier durchaus geboten! Ruhig hat jeder die ihm dargereichte Pflanze in Empfang zu nehmen, ohne sich um die seines Nebenschülers zu kümmern. Hat dann jeder sein Exemplar vor sich auf dem Pulte liegen, so tritt der Lehrer vor die Klasse und fordert die Schüler auf, die Pflanzen in die Hand zu nehmen und irgend einen Teil, meist zuerst die Stengel zu betrachten, wobei er die nötigen Andeutungen an der Pflanze macht, die er selbst in der Hand hält. Für die Untersuchung darf nicht zu knappe Zeit verwendet werden und um Ordnung in die Betrachtung

zu bringen, weist der Lehrer die Schüler an, zuerst auf die Form, dann auf die äußere und innere Beschaffenheit, endlich auf die Farbe und andere Merkmale zu achten. Ein solcher Gang, der in der Folge wesentlich beibehalten wird, erleichtert dann hernach sehr die Untersuchung und beschleunigt sie. Ist die Zeit welche der Lehrer für letztere notwendig erachtet, verstrichen, so heißt es: „Legt die Pflanzen hin!“ Dieser Aufforderung muß sofort und unweigerlich Folge geleistet werden. Nun stellt der Lehrer Fragen über den untersuchten Pflanzenteil, wobei er eine scharfe Kontrolle ausüben, oder läßt auch wohl gleich einen begabteren Schüler frei sagen, was er gefunden hat. Dabei muß selbstverständlich die Aufmerksamkeit der Klasse einzig auf den Lehrer gerichtet sein, an seiner Pflanze hat während dieser Zeit niemand etwas zu schaffen. Die Schwierigkeiten, die sich der strengen Durchführung eines solchen Verfahrens anfangs in den Weg stellen, sind bald überwunden, die Ordnung wird zur Gewohnheit und ermöglicht allein einen befriedigenden Erfolg. Gerade letzteres und das Bewußtsein, daß das Verfahren im botanischen Unterrichte noch durchaus kein einheitliches und allenthalben richtiges genannt werden kann, wird mich entschuldigen, wenn ich den Leser von allgemeineren methodischen Unterhaltungen zum Hospitieren in eine botanische Lehrstunde geführt habe, die er selbst vielleicht ebenso gut und besser zu erteilen vermag. In diesem Falle war's eben für andere geschrieben!

Sind wir nun mit der Besichtigung irgend eines Pflanzenteiles fertig, so lassen wir das an demselben Wahrgenommene kurz zusammenfassen. Auf Feststellung allgemeiner Begriffe lassen wir uns dabei im Anfange durchaus nicht ein, sondern ziehen lieber Vergleiche zu Bekannten. Hätten wir, um ein konkretes Beispiel zu nehmen, den Klatschmohn (Papaver Rhoeas) zu besprechen, so würden wir bei der Wurzel nicht sagen: „sie ist spindelförmig,“ sondern besser: „sie gleicht der Wurzel der Möhre.“ Auf eine Frage nach der Ähnlichkeit erfolgt die Antwort wie die letztere meist von selbst, zeigt also, daß den Schülern das Abereinstimmende zwischen beiden Formen klar geworden ist, und dies ist zunächst die Hauptsache. Haben wir aber noch mehrere gleichgeformte Wurzeln bei anderen Pflanzen kennen gelernt, so können wir schließlich auch zum Begriff „spindelförmige Wurzel“ übergehen. Es schadet indes gewiß auch nicht, wenn man, anstatt die verwandten Formen in einen Begriff zusammen zu fassen, dieselben einfach um einen feststehenden Typus, also hier „die Wurzel der Möhre“ gruppiert.

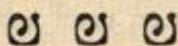
Von der Wurzel wenden wir unsere Untersuchung dem Stengel, dann den Blättern und endlich der Blüte zu. Naturgemäß werden bei letzterer zuerst der Kelch, dann die Blumenkrone, schließlich die Staubgefäße, der Stempel und der Fruchtknoten in Augenschein genommen. Wir hatten als Beispiel den Mohn gewählt. Wir werden seine beiden Kelchblättchen an einer Knospe betrachten und feststellen, daß sie mit der Entfaltung der Blüte abfallen müssen. Dann werden wir selbst bei einer Knospe, die in ihrer bisherigen Lage zierlich zerknitterte Blumenblätter aus ihrer Hülle befreien in Bezug auf Zahl, Form und Farbe betrachten. Dabei müssen wir auf das regelmäßige Zahlenverhältnis aufmerksam machen, wie es sich zwischen Kelch und Blumenblättern ausspricht, und das ja bei den meisten Blüten herrscht. Es ist dies nicht nur ein memnonisches Hilfsmittel, sondern es lenkt auch den Geist auf eine wenn auch noch nicht immer ergründete Gesetzmäßigkeit, deren Kenntnis bildend wirkt. Auch werden wir es nicht unterlassen, den Saft der Blumenblätter auf die Hand oder auf ein bereit gehaltenes Stück Papier auszudrücken, um den Farbstoff zu erkennen, der in demselben enthalten ist. Daß damit Wolle, Baumwolle und Seide gefärbt werden können und in früherer Zeit gefärbt worden sind, hat für die Schüler Interesse, weil es ins praktische Leben greift; und warum es jetzt nicht mehr geschieht, wird man ihnen kurz erklären. Wie jeder

¹⁾ Wenigstens auf längere Zeit.

²⁾ Der Katechismus Pius X. deutsch übersetzt und unter dem Titel „Der römische Einheitskatechismus“ herausgegeben von Heinrich Stieglitz (Kempten, Kösel; kartoniert 2.18 K) ist auch zum Privatunterricht sehr empfehlenswert.

erfahren hat, behalten die Schüler solche Bemerkungen leichter, als alles andere. Auch von der Verwendbarkeit der Blumenblätter des Mohns zu medizinischen Zwecken müssen wir reden, die Schüler aber über die Art des Trocknens belehren, sowie über den Gewichtsverlust, den sie dabei erleiden. Es hat Jahre gegeben, in denen der Preis der getrockneten Mohnblätter im Handel auf 1,50 Mk. pro 1 kg. gestiegen ist, da hätte aus dem Sammeln derselben mancher armen Familie ein kleiner Nebenverdienst erwachsen können, namentlich in Gegenden, wo die Pflanze stellenweise so häufig ist. Es ist Pflicht des Lehrers, besonders auf dem Lande, auf solche meist nicht gekannte Einnahmequellen wenigstens aufmerksam zu machen. Auch bei anderen Pflanzen, wie bei der Königskerze, der Malve u. s. w. ist dies am Plage.

Fortsetzung folgt.



Fritz von Uhde, Selbst-Bildnis.

Aus: Fritz von Uhde, eine Kunstgabe für das deutsche Volk. 14 Blätter nach seinen schönsten Werken. In Mappe geheftet nur 1 Mark. (S. Aufsatz). Verlag von Jos. Scholz in Mainz.*)

Fritz von Uhde. †

Zwei Augen haben sich für immer geschlossen, deren höchstes Glück es war, die goldenen Fluten des Lichtes zu trinken, zwei Hände ruhen für immer, die es in meisterhafter Geschicklichkeit und staunenswerter Kunstfertigkeit verstanden. Ströme des Lichtes auf die Leinwand zu bannen. Und was mehr ist: ein Geist ging zu seiner Urstätte zurück, der nicht nur in rastlos eifrigem Streben der deutschen Malerei neues Land eroberte, sondern der aus sich selbst und der Tiefe seines Gemütes heraus Werke von unvergänglichem Werte schuf: Fritz von Uhde ist nicht mehr.

Es ist noch nicht an der Zeit, ein endgültiges Urteil über das Werk dieses gottbegnadeten Künstlers zu fällen; dazu steht sein Schaffen noch zu sehr in dem Bereiche der kunstparteilichen Meinungen, dazu sind seine Bilder noch zu sehr verknüpft mit Fragen aller Art, die den Blick für das Bleibende in ihnen trüben. Das eine aber steht heute schon fest: Fritz von Uhde ist den größten Meistern unserer Zeit zuzurechnen.

Gerade der Streit, der sich um Uhdes Kunst erhoben hat, ist ein Beweis für die Größe des Meisters. Wenn die einen ihn als reinen Maler hoch verehren, der die deutsche Malerei aus den Fesseln der Überlieferung befreite, während die anderen die poetische Qualität seiner Werke besonders hoch schätzten, so wird es schon so sein, daß wir in seiner Person beide Vorzüge eines Künstlers vereinigt finden, daß er ein Malerpoet war in des Wortes edelster Bedeutung.

Es ist jedem möglich, sich eine Übersicht über das Lebenswerk Fritz von Uhdes zu verschaffen. Im Verlag Scholz, Mainz, ist unter den bekannten Kunstgaben auch ein Uhde-Best erschienen, über das sich der Meister selbst in Worten lebhafter Anerkennung aussprach. Das von

*) Die Bilder sind in den Kunstgaben vergrößert, in verschiedenen Fönungen im vollkommensten Kunstdruck ausgeführt.

der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege herausgegebene Werk ist in jeder Buchhandlung zum Preise von 1 Mark zu haben. Wir legen es unserer Betrachtung zugrunde.

Den breitesten Raum im Schaffen des Künstlers nehmen die Gemälde nach biblischen Stoffen ein. An jedem dieser Bilder bewundern wir die Innigkeit des Gefühles, das es zum Ausdruck bringt ebenso sehr wie die Meisterschaft in der Anwendung der Mittel, durch die eine so tiefe Wirkung erreicht wurde. Vor allen Dingen bereitet es den höchsten Genuß, der Behandlung des Lichtes nachzugehen, dessen Studium man als Lebensaufgabe des Künstlers bezeichnen kann. Weil sich dieses Kennzeichen Uhde'scher Erinnerung aber an allen seinen Bildern feststellen läßt, erscheint es nicht angebracht, ihn unter die religiösen Maler einzureihen, wern man seine Bedeutung in einer Formel zum Ausdruck bringen will. Uhde selbst hat sich gegen diese Vergewaltigung stets gewahrt. Der Begriff der religiösen Malerei ist für sein umfangreiches Schaffen viel zu eng, wenn auch zugegeben werden muß, daß er die bedeutendsten Werke unserer Zeit auf diesem Gebiete geschaffen hat.

Gleich das erste dieser Bilder in dem vorhin genannten Hefte nimmt uns ganz gefangen. In einem Strom blendenden Lichtes, der sich in die dunkle Nacht ergießt, schwebt der Seraph zur Erde hernieder. Aufs höchste erschrocken und verwundert staunen die knieenden Hirten, auf die der helle Glanz des überirdischen Lichtes fällt, zu der Engelsegestalt empor; aus deren Munde die wunderbare Kunde von der Geburt des göttlichen Kindes erschallt. „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ erzeugt noch tiefere Wirkung, obgleich der Stoff des Bildes der denkbar einfachste ist. In einem schmucklosen Raume hat sich der Heiland auf einem Stuhle niedergelassen. Große und kleine Kinder sind herbeigekommen, den Heiland zu begrüßen. Ein Kleines birgt sich vertrauensvoll in seinem Schoß. Ein zanderes Mädchen, wunderbar lieblich anzuschauen, reicht ihm zuversichtlich die Rechte. Zaghaft und scheu, andächtig und lauschend stehen die anderen umher, während die Eltern, einfache Bauern, im Hintergrunde erscheinen. Die ganze Stube aber ist voller Licht, das besonders das kleine Mädchen umflutet, das im Mittelpunkt der Gruppe steht. „Ins Freie, an den Abhang eines Berges, versetzt uns die „Bergpredigt“. Jesus hat auf einer roh gezimmerten Bank Platz genommen. Vor ihm, in Andacht versunken, stehen und knieen die Zuhörer, lauter einfache, von der Ernte herbeigeeilte Landleute. Zur Seite des himmlischen Lehrers sitzt, so recht bezeichnend für den Kinderfreund Uhde, ein kleines Kindchen. Obwohl es die Worte nicht versteht, hört es verwundert zu. Goldenes Tageslicht umspielt alle Figuren und verstärkt die Wirkung des schönen Gemäldes. — Noch unmittelbarer und ergreifender ist der Eindruck, das die „Jünger in Emmaus“ auf den Beschauer ausüben. Eben bricht der wunderbare Fremdling, dessen Worte die Herzen der Jünger in Liebe entbrennen ließ, das Brot. Die Dämmerung webt bereits ihre Schleier. Aber noch einmal trifft ein Strahl des scheidenden Sonnenlichtes das Antlitz des Fremden, den sie, erschüttert bis auf den Grund ihrer Seele, als ihren Herrn und Meister erkennen. Im nächsten Augenblick wird der Sonnenstrahl, der den Scheitel des Meisters küßt, erlöschen und mit ihm die Gestalt des geliebten Meisters in das Nichts zerfließen.“ — „Komm Herr Jesu sei unser Gast“ zeigt den Heiland in einfacher Bauernstube. Während der kleine Bube das bekannte Tischgebet spricht, tritt der Angerufene zum Tische, den die Familienangehörigen umstehen, und segnet das einfache Mahl. Die ärmliche Stube, erstrahlt von einem milden Lichte, das selbst den armseligen Hausrat verschönt. — „Der Abschied des jungen Tobias“ schließt die Reihe der biblischen Bilder, die in dem Hefte Aufnahme fanden. Vom Engel begleitet und vom Spiz gefolgt zieht der Sohn, den Rucksack auf dem Rücken, hinaus in die Fremde.

Noch einmal wendet er die Blicke zu den beiden Älten zurück, deren Segen ihm folgt.

Unter den brennenden Weihnachtsbaum, deren Kerzen drei Mädchengestalten umstrahlen, stellt uns das nächste Bild. Es vermittelt in seiner Weise den Übergang zu den Bildern weltlichen Inhaltes. Die Not des Lebens tritt uns in folgendem Bilde entgegen, das ein armes Weib auf dem „Heimwege“ zeigt, begleitet von ihrem Töchterchen, das die Sorgen der Mutter kaum noch ahnt. — Lachender Sommermorgen grüßt uns aus dem Gemälde „Gang zur Morgenarbeit“ und traumverlorene Raft zeigt das schöne Bild „Im Hausgarten“, das die Königsberger Galerie erworben hat.

Uhde als Kindermaler ist ein besonderes Kapitel, dem die letzten drei Bilder des Hefes gewidmet sind. Wer trübsinnig ist, von Gram und Sorge das Herz belastet, der sehe sich Uhdes Kinderbilder an. Vor der herzlichen Fröhlichkeit, vor der jauchzenden Lebenslust, die aus diesen Bildern spricht, muß jede Wolke des Unmutes und der Trübsal weichen.

Von ganz besonderem Reize sind die beigelegten 3 Skizzen, die uns einen Blick in die Arbeitsweise des Künstlers tun lassen.

Wenn noch gesagt ist, daß ein wohl gelungenes Selbstporträt dem Hefte vorangestellt ist, das uns die persönliche Bekanntschaft des Meisters vermittelt und uns den edlen, überaus guten Menschen Uhde ins treue Auge schauen läßt, braucht nur noch erwähnt zu werden, daß ein Geleitwort in kurzen Zügen Uhdes Schaffen ins rechte Licht stellt und einen kurzen Abriss seines interessanten Lebenslaufes gibt.

Selbstverständlich können und sollen die Reproduktionen, die in ihrer Art als vorzüglich vom Meister selbst anerkannt werden, die Bilder selbst nicht ersetzen. Aber sie sind wohl geeignet, Interesse für das Schaffen des Künstlers zu erwecken und bieten dem, der die Gemälde im Original sah, wertvolle Erinnerungshilfen, während der, dem es nicht vergönnt ist, die Werke selbst zu erwerben, wenigstens einigermaßen einen Ersatz an ihnen findet.



Fritz von Uhde: Der Abschied des jungen Tobias.

Aus: Fritz von Uhde, eine Kunstgabe für das deutsche Volk. 14 Blätter nach seinen schönsten Werken. In Mappe geheftet nur 1 Mark. (S. Aufsatz). Verlag von Jos. Scholz in Mainz.

h. Mannheimer Gehaltsregulierung.

Bevor wir die Bürgerausschußverhandlungen vom 8. ds. Mts. beleuchten, seien uns einige Vorbemerkungen über den Verlauf der ganzen Gehaltsbewegung gestattet. Es war nach den Sommerferien, da zirkulierten in den einzelnen Schulhäusern Mannheims Listen, in welche die Hauptlehrer Einträge über ihre Wohnungsverhältnisse machten. Diese Einträge dienten dann als Grundlage für die beim Stadtrat eingereichte Petition. In diese Listen machten, nach Aufforderung, auch hiesige Mitglieder des Rath. Lehrervereins

ihre Einträge. Es hatte also den Anschein, als ob die Gehaltsfrage, wie es eigentlich selbstverständlich wäre, als Sache des Mannheimer Lehrerkollegiums betrachtet werden sollte. Wir wissen auch, daß die Absicht bestand, in die zu bildende Gehaltskommission einen Vertreter der hiesigen Mitglieder des K. L. V. zu berufen. Es scheinen aber gegenseitige Bestrebungen die Oberhand gewonnen zu haben und die Berufung unterblieb. Durch diese Ausschaltung der Mitglieder des Rath. Lehrer-Ver. wollte man offenbar beweisen, daß man sich im „freien“ Mannheim frei weiß von Intoleranz und subjektiver Voreingenommenheit

gegenüber den Mitglieder des R. L. B. Sorgen machen wir uns deshalb keine; wir wissen uns zu trösten. Nichts fällt uns leichter als das.

Im Stadtrate wurden die Forderungen der Hauptlehrer, die, wie in letzter Nr. gezeigt wurde, sich durchaus innerhalb den Grenzen der Forderungen der städtischen Beamten bewegten, als zu „weitgehend“ betrachtet, und, da der Stadtrat auch bei den Lehrkräften der Volksschule über eine 70/ige Aufbesserung nicht hinausgehen wollte, die Gehälter der Hauptlehrer wie bekannt festgesetzt. Es wäre auch innerhalb einer 70/igen Gesamtaufbesserung möglich gewesen, den Hauptlehrern etwas mehr zu geben. Allerdings hätte dies zur Voraussetzung gehabt, daß die Hauptlehrerinnen dieses Mal noch auf einen Teil ihrer Wünsche hätten verzichten müssen. So aber der Stadtrat die Wünsche der Hauptlehrerinnen voll und ganz erfüllt hat, so ist klar, daß die Aufbesserung dieser Lehrkräfte einen großen Teil der Gesamtaufbesserung der Volksschulkräfte verschlang. Von den für die Gesamtaufbesserung der Volksschullehrkräfte notwendig gewordenen 177 610 M. erhalten die nichtetatmäßigen Lehrkräfte (etwa 320) 31 030 Mk., die Hauptlehrerinnen (auf etwa 70) 50 030 Mk. und die Hauptlehrer (etwa 365) nur 96 550 Mk. Bei einer derartig ungleichmäßigen Verteilung der Gesamtsumme konnte für einen einzelnen Hauptlehrer nicht mehr viel übrig bleiben. Weniger konnte man eigentlich den Hauptlehrern kaum geben, soll nicht die Zahl der Bewerber um Mannheimer Hauptlehrerstellen noch mehr zurückgehen, und das letztere wäre im Interesse der Schule sehr zu bedauern.

Eine Eingabe, die nach dem Erscheinen der stadträtlichen Vorlage von den Hauptlehrern an den Stadtrat eingereicht wurde, und die eine Höherfixierung des Maximalgehaltes verfolgte, hatte keinen Erfolg. Zwar hat ein demokratischer Stadtrat, der allerdings in der Stadt. Gehaltskommission auch für die vorgeschlagenen Sätze gestimmt hatte, in einer Stadtratsitzung angeregt, ob es nicht möglich wäre, einzelne Wünsche der Hauptlehrer noch zu erfüllen? Allein durch die in diesem Falle von einem sozialdemokratischen Mitgliede in Aussicht gestellten Abänderungsvorschläge bezügl. anderer Kategorien wurde die Beratung der zuerst gestellten Anregung unmöglich gemacht und es blieb bei den Sätzen der Vorlage.

Nachdem auf diese Weise im Stadtrate die Sache erledigt war, entstand die Frage: Wie werden sich die einzelnen pol. Parteien des Stadtparlamentes zu der Vorlage des Stadtrates stellen? Werden sie noch eine Verbesserung der Gehaltsätze der Hauptlehrer beantragen und durchsetzen? — Manche Lehrer setzten große Hoffnungen auf den Bürgerschaftsausschuß, zumal derselbe fast ganz aus Vertretern des Blocks und Großblocks zusammengesetzt ist. Ihre Hoffnungen gründeten sich auch darauf, daß zwei Lehrer — Oberlehrer Ihrig und Oberlehrer Wiedemann — dem Stadtverordnetenkollegium angehören. Allein die Lehrer, welche so hoffnungsfreudig der Bürgerschaftsausschuß entgegenzogen — es waren keine Mitglieder des Rath. L. B. —, sollten bald einsehen, daß sie sich in ihren politischen Freunden getäuscht hatten. Schon in den Fraktionsitzungen der einzelnen Parteien, die den eigentlichen Verhandlungen vorausgingen, zeigte sich die Stellung derselben zu der stadträtlichen Vorlage. Die sozialdem. Fraktion anerkannte „das Bestreben des Stadtrates, bei dieser Neuregelung der Lohn- und Gehaltsverhältnisse der Beamten, Arbeiter und Lehrer eine allseitig befriedigende Lösung zu finden und ist der Meinung, daß dies, soweit es bei einer derart umfassenden und komplizierten Sache möglich ist, auch gelungen sei.“ In der Fraktionsitzung der Nationalliberalen wurden verschiedene Wünsche und Anregungen vorgebracht, deren mehr oder minder große Berechtigung anerkannt werden mußte. Von der Stellung von Abänderungsanträgen wurde aber Abstand genommen, um nicht das ganze verdienstvolle Werk zu gefährden.“ Nur dann, wenn andere Fraktionen Ab-

änderungsanträge einbrächten, wollten auch die Nationalliberalen die ihrigen zur Geltung bringen.“ Ist das nicht echt nationalliberal? Nur eine Frage: Woher wußten denn die Herren, daß das Stellen von Abänderungsanträgen das ganze Werk gefährden würde? Hätte man es nicht auf einen Versuch ankommen lassen müssen, wenn — es einem ernst gewesen wäre? Auch die Vertreter der fortschrittlichen Volkspartei (Dem. u. Freis.) hatten eine Fraktionsitzung. Aber dieselbe kursieren aber Gerüchte, daß es besser ist, sie hier nicht zu erwähnen. Nur soviel sei gesagt, daß sich die „Fortschrittler“ keineswegs bemühten, ihre Freunde von rechts und links in Punkto Lehrerfreundlichkeit zu übertreffen. Nach diesen Vorberatungen der einzelnen Parteien stand also fest, daß sie alle der Vorlage des Stadtrates zustimmen werden und an irgend eine Abänderung im Bürgerschaftsausschuß war nicht mehr zu denken. Immerhin bieten auch die Verhandlungen des letzteren manches Interessante.

Etwas eingehend wurden die Gehaltsätze der Lehrer nur vom Berichterstatter behandelt. Er gab zu, daß die neue Skala „einige Härten“ enthalte, die man aber, nach seiner Ansicht „als Schönheitsfehler“ bezeichnen könne. Worin die „Schönheit“ dieser „Fehler“ zu erblicken ist, wurde nicht gesagt. Bezüglich der Hauptlehrerinnen meinte er, daß sie „das große Los“ gezogen haben. Das ist richtig, jedoch mit dem Unterschied, daß die Glücklichen das große Los nicht der Glücksgöttin Fortuna, sondern einer systematischen Arbeit zu danken haben. Bei dieser Arbeit haben ohne Zweifel die Bestrebungen der modernen Frauenemanzipationsbewegung und ihre Anhänger gute, vielleicht die größten Dienste geleistet. Wenn dann der Herr Berichterstatter weiter glaubt, daß die nunmehr bewilligten Sätze der Hauptlehrerinnen aufgrund des Schulgesetzes hätten bewilligt werden müssen, so dürfte diese Ansicht nach den Ausführungen in vorletzter Nummer der Lehrerztg. nicht richtig sein. Was der Stadtrat den Hauptlehrerinnen gegeben hat, das hat er freiwillig getan und wir haben dagegen nichts einzuwenden; nur möchten wir wünschen, daß die aus den neuen Gehaltsätzen der Hauptlehrerinnen sich ergebenden Konsequenzen für die Hauptlehrer recht bald mögen gezogen werden.

Von den übrigen Rednern wurde die Lehrergehaltsfrage nur gestreift. Soviel aber ist aus allen Reden heraus zu erkennen, daß die Hauptlehrer, sowohl im Vergleich zu den Hauptlehrerinnen, als auch im Hinblick auf die gleichzuachtenden städt. Beamten, benachteiligt worden sind. Nachdem diese Tatsache von allen Seiten des Hauses festgestellt worden war, hätte u. E. unbedingt die Frage aufgeworfen werden müssen: **Warum** haben denn die Hauptlehrer so wenig erhalten? Diese Frage aufzurollen, wäre in erster Linie Pflicht derjenigen Stadtverordneten gewesen, die dem Lehrerstande angehören, der Herren Ihrig und Wiedemann. Sie mußten ein Interesse daran haben, die Gründe zu erfahren, warum der Stadtrat die Gehaltsätze der Hauptlehrer so verhältnismäßig nieder normiert hat. In der Finanzlage der Stadt können diese Gründe nicht liegen; denn jeder, der die finanziellen Verhältnisse Mannheims kennt, muß zugeben, daß ein Budget, bei dem es sich um Millionen handelt, wohl noch einige tausend Mark hätte ertragen können. Daß die Oberlehrerstadtvordneten diese Frage nach den Gründen nicht stellten, ist von unserem Standpunkte aus sehr zu bedauern.

Eine andere Gelegenheit, bei der die Oberlehrerstadtvordneten total versagten, war, als ein Mitglied der demokratischen Partei die Frage aufwarf, „ob nach dem neuen Schulgesetze die Anfangsgehälter **einschließlich Wohnungsgeld** für Lehrer und Lehrerinnen tatsächlich gleich sind.“ Auch hier hüllten sich die beiden Herren in ein geheimnisvolles Schweigen, und der betreffende Fragensteller bekam überhaupt keine Antwort. Hätte ihm einer der Lehrerstadtvordneten die richtige

Antwort gegeben, — und diese hätte nur im Sinne unserer Ausführungen in vorletzter Nummer ausfallen können — so wäre die Unhaltbarkeit der neuen Gehaltsskala für die Hauptlehrer klar zutage getreten, und eine Verbesserung derselben wäre nicht leicht zu umgehen gewesen. Statt dies zu tun, stimmte der eine Oberlehrer der Vorlage zu, während der andere vor der Abstimmung den Saal verließ. Aberhaupt muß das Verhalten der beiden Oberlehrerstadtvorordneten als ein sehr merkwürdiges bezeichnet werden. Gewiß! Wir geben zu, daß es jedem Stadtvorordneten unbenommen sein muß, zu sprechen, wann er es für nötig hält, aber das ist es ja gerade, daß die beiden Oberlehrer es nicht für nötig hielten, in einer Frage, die die ganze Mannheimer Lehrerschaft aufs äußerste interessierte, das Wort zu ergreifen, um für eine Verbesserung der von allen Seiten als ungenügend bezeichneten Gehaltsvorlage einzutreten. Soll unser Rückblick vollständig sein, so muß auch registriert werden, daß der Leiter des Mannheimer Volksschulwesens, der ebenfalls Mitglied des Bürgerausschusses ist und sonst jedesmal mit warmen Worten für die Wünsche der Lehrer eingetreten ist, es vorzog, sich in den Verhandlungen zu der neuen Vorlage nicht zu äußern. Ganz bedeutungslos dürfte u. E. dieses Schweigen des Schulleiters nicht sein.

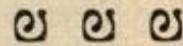
Gegen Schluß der Verhandlungen spielte sich noch ein kleines Rekontre ab zwischen dem Führer der soz. dem. Rathausfraktion und einem Vertreter der fortschrittlichen Volkspartei, das aber keinen weiteren Zweck hatte, als die Lehrer für die im Herbst d. Jhrs. stattfindenden Gemeindevahlen zu gewinnen. Mit Worten wurden die Lehrer überschüttet, an Taten ließ man's fehlen, ein Beweis dafür, daß es den Blockparteien, die das Mannheimer Rathaus beherrschen, nicht ernstlich darum zu tun war, den Hauptlehrern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es ging in Mannheim genau wie im Landtag 1910. Dort hatten es die Blockparteien auch in der Hand, für die Lehrer eine bessere Gehaltsskala — nach bis jetzt unwidersprochenen Mitteilungen der Presse 1700—3400 Mk. — zustande zu bringen; sie wollten nicht. Ob den badischen Lehrern, die durch die unsinnige Parole „Standespolitik“ fast alle in das Lager des Blocks getrieben wurden, bald einmal die Augen aufgehen werden? Wir wagen es nicht, die Frage zu bejahen.

Suchen wir nun nach den Gründen, die es ermöglichen, daß die Gehaltsätze der Hauptlehrer von vorn herein als zu nieder in die Vorlage aufgenommen wurden. Der Hauptgrundsatz, von dem sich der Stadtrat bei der Aufstellung der neuen Gehaltsskala für die Hauptlehrer leiten ließ, ist S. 21 der Vorlage angegeben und geht dahin, „daß die Differenz, die vor Erlassung des Schulgesetzes zwischen den staatlichen und städtischen Bezügen eines Hauptlehrers vorhanden war, auch fernerhin bestehen bleiben soll.“ Dieser Satz dürfte wohl auch der Oberbürgermeisterkonferenz in Freiburg, zu der ja die Regelung der Lehrergehälter auf der Tagesordnung stand, zustande gekommen sein. Wir schließen dies daraus, daß auch andere Städte ihren Lehrern die gleiche Aufbesserung geben. So ist z. B. schon bekannt, daß Baden für seine Hauptlehrer eine Skala von 2500—4600 Mk. vorgesehen hat und Karlsruhe, Heidelberg, Freiburg, Konstanz und Pforzheim können hinter diesen Sätzen kaum zurückbleiben. Es ist klar, daß bei einer derartig gleichartigen Behandlung der Lehrergehaltsfrage durch die Städte, den Mannheimer Hauptlehrern am verhältnismäßig wenigsten zukommen mußte.

Ein anderes Moment, das geeignet sein konnte, die Gehaltsätze der Hauptlehrer niederzuhalten, muß in einem Passus der Eingabe der Mannheimer Oberlehrer erblickt werden. Diese Herren forderten in ihrer Petition eine namhafte Erhöhung des z. Jt. 600 Mk. betragenden Funktionsgehaltes. Wie man hört, rechneten sie mit 800 bis 1000 Mk. Um dieses zu erreichen führten sie in ihrer Eingabe 12 Städte an, in denen die Spannung zwischen

dem Einkommen der Klassenlehrer und der Schulleiter 900 bis 2200 Mk. beträgt. Mit Ausnahme von München geht keine der genannten Städte in dem Maximum der Hauptlehrer über 5000 Mk. hinaus; die meisten haben ein solches von 4600 bis 4900 Mk. Dieser Hinweis der Oberlehrer auf solche Städte mußte dem Streben der Mannheimer Hauptlehrer, die einen Höchstgehalt von 5300 Mk. forderten schädlich sein. Denn, wenn Mannheim nur die Durchschnittsspannung der angeführten Städte einführen wollte (1500 Mk.), so ist es ganz klar, daß es die Gehälter der Hauptlehrer möglichst wenig erhöhen durfte. Nun glauben wir ja nicht, daß der genannte Passus der Oberlehrerpetition hauptauschlaggebend war für die Neuansetzung der Hauptlehrergehälter; wohl aber, und das muß jeder Unbefangene zugeben, kann er mitbestimmend gewesen sein, und aus diesem Grunde hätte er unbedingt wegbleiben sollen.

Was nun? Wie eine badische Schulzeitung die Mannheimer Gehaltsregulierung mit der Frage der Einreihung in einen „Tarif“ in Zusammenhang bringen kann, verstehen wir nicht recht. Welche „Einreihung“ und welchen „Tarif“ meint sie denn? Die Einreihung in den staatlichen Tarif? Hätten die Mannheimer Hauptlehrer dann auch nur das erreicht, was nunmehr beschlossene Sache ist? Wir glauben niemals. Oder ist gemeint die Einreihung in den städtischen Tarif? Wie reimt sich dies mit der Stellung des Lehrers als Staatsbeamter? Es gibt nur einen Weg, auf dem die Mannheimer Hauptlehrer zu ihrem Ziel kommen können, und das ist der von uns in vorletzter Nummer der „Badischen Lehrerzeitung“ vorgeschlagene Weg.



Rath. Lehrerverband des Deutschen Reiches.

Abteilung: Reisebuch.

Für das Hand- und Reisebuch der Verbandsmitglieder sind die Fragebogen und Anweisungen an die Zweigverbandsvorstände, die Orts- (Bezirks-)vereine und die Verbandsorgane abgegangen. Wir richten hierdurch auch an jedes einzelne Verbandsmitglied die dringende Bitte, die Kommission in ihrer schwierigen Arbeit zu unterstützen. Alle Vorschläge, die sich auf die Einrichtung des Büchleins beziehen, werden geprüft und möglichst verwertet. Etwaige Angaben — jeder Art — wolle man in bestimmter Form machen, bereits erschienene Reisebücher und sonstige einschlägige Literatur sind sehr willkommen. Kollegen, die vielleicht Reisen im In- und Auslande unternommen haben, können zweifellos wertvolle Fingerzeige geben. Großen Wert legen wir u. a. auch auf geeignete Ferientaufenthalte für Einzelne und Familien. Wenn jedes Verbandsmitglied an seinem Teile zum Gelingen beiträgt, so wird der Erfolg zweifellos ein guter sein.

Eine einfache Postkartenmitteilung mit bestimmten Angaben leistet oft treffliche Dienste. Auch Inserate können Verbandsmitglieder der Kommission vermitteln. Alle Anfragen und Sendungen sind an Lehrer Greff in Gelsenkirchen, Christinenstraße 6 zu richten.

Der Schriftführer:
Weber.

Der Vorsitzende:
Kamp.

Bochum, 15. März. Das Hand und Reisebuch des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches wird, wenn die Verbandsmitglieder die Kommission tatkräftig unterstützen, rechtzeitig — vor Pfingsten d. J. — erscheinen. Die Fragebogen sind an sämtliche Ortsvereine versandt und zum Teil bereits ausgefüllt zurückgekommen. Man wolle beachten, daß jeder Ortsverein sämtliche in Betracht kommenden Orte eines Vereinsbezirks berücksichtigen muß, da sonst das Büchlein lückenhaft bleibt und seinen Zweck

nicht voll erfüllt. Weitere Fragebogen wolle man von Lehrer Gress, Gelsenkirchen Christinenstraße 6. verlangen. Ferner werden alle Kollegen, die zweckdienliche Angaben für das Reisebuch aus dem In- oder Auslande machen können, gebeten, damit nicht zu zögern. Trägt jeder etwas zu dem Gelingen bei, so kann das Büchlein vollkommen werden. Die Ortsvereine, sowie alle Verbandsmitglieder werden besonders gebeten, für ein oder anderes Inserat zu sorgen. Manche Vereine haben 2, 3 und mehr Inserate bereits vermittelt, andere solche angekündigt. Eine Anzeige des Vereinslokalsinhaber kann jeder Ortsverein leicht erzielen. Ein ganze Seite kostet 40 Mk., eine halbe Seite 22 Mk., eine viertel Seite 12 Mk., eine achte Seite 6 Mk. (Format 14 1/2—9 cm) Prospekte versendet auf Verlangen der Verbandsvorsitzende, Rektor Kamp in Bochum.



W W W | Kundschau. | **W W W**

Aufsicht. Je tiefer und richtiger wir das Wesen von Erziehung und Unterricht erfassen, je mehr wir uns vereigenschaften, in Geistesklang den sanften Regungen der Psyche unserer Schüler zu folgen, ja, allzeit zur Korrektur unserer eigenen dadurch bewirkten Seelenzustände bereit, ahnend sie vorauszuempfinden, vorauszuerkennen, — das ist das Wesentlichste einer wahren Lehrernatur — desto höhere Anforderungen müssen an die Aufsicht, damit sie nicht hemmt und niederdrückt, sondern hebt und fördert, gestellt werden. Sie muß vor allem den Wert der frohgemuten, ihrer einzuschlagenden Richtung in den komplizierten Fällen des Seelenlebens bewußten Initiative zu schätzen wissen, wissen daß nicht die Photographie des vermeintlichen Entwicklungszustandes des Kindes, die man vielleicht ex officio dem Papiere anvertraut und die nur zu oft nicht einmal im entferntesten die Genauigkeit einer Amateurphotographie erreicht, die Hauptsache ist, sondern die Erkenntnis des hohen Wertes und die richtige Benutzung des Augenblicks.

Auch dem Lehrer ist die Poesie die holde Führerin und genuß- und lehrreich ist des Dichters Gabe:

Aus den Wolken muß es fallen,
aus der Götter Schoß das Glück,
und der mächtigste von allen
Herrschern ist der Augenblick.
Von dem allerersten Werden
der unendlichen Natur —
alles Götliche auf Erden
ist ein Lichtgedanke nur.
Wie im hellen Sonnenblicke
sich ein Farbenteppich webt,
wie auf ihrer bunten Brücke
Iris durch den Himmel schwebt:
So ist jede schöne Gabe
flüchtig wie des Blißes Schein;
schnell in ihrem düstern Grabe
schließt die Nacht ihn wieder ein.

Und da derselbe Seher uns lehrt:

Freude heißt die starke Feder
in der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
in der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Reimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
die des Sehers Rohr nicht kennt.

so ist die Bitte um die Freude der möglichst ungestörten Arbeit, um die Freude der bis zur Meisterschaft gesteigerten Übung, gewiß recht wohl berechtigt. Ach, die letztere Freude, die intensivste von allen, die Jugendfreude, die geradezu ausnahmslos zum Freudenquell für das ganze Leben wird, kennen unsere modernen Reformer gar nicht mehr, wissen gar nicht mehr, wie weit, weit sie die Wirkung der glanzvollsten äußeren Unterrichtsbedingungen hinter sich in nebelgrauer Ferne zurückläßt, woraus die freudevolte Tatsache hervorgeht, daß die Schulzeit in dem ärmsten Schwarzwaldsdorfe an Herzensfreude und Seelenglück gar viel gesättigter sein kann als im Schulpalast einer modernen Großstadt, wo man zaust und zupft und zerrt und probiert und visitiert ohne Unterlaß, nimmer aber die Freude aus den Augen leuchten will, die das Seelenglück aus dem Herzen strahlt. In der Zeit des wilden politischen Hasses mit seiner ungemeinen Herzensverrohung mögen die pädagogischen Bildungsstätten Stätten des Glückes und der Freude sein. Darum Raum der Freude der Übung, über die die „Schweizerische Lehrerzeitung“ sagt:

„Wir haben nicht mehr Zeit zu allseitiger, gründlicher und fröhlicher Übung, weder im Deutschen noch im Rechnen, so klagte kürzlich in einer Versammlung von Lehrern und Laien einer Großstadt der Vertreter einer untern Schulstufe. Ist diese Klage berechtigt, so steht es schlimm um diese Schulstufe, um die ganze Schulbildung. Tatsächlich scheint es die Tendenz der Neuzeit zu sein, die Übungszeit des zentralsten und wichtigsten Bildungsfaches eher zu beschränken als zu erweitern. Die Zukunft wird lehren, daß, wer die Schule in erster Linie ausbaut als Stätte der Denkübung und ethischen Übung, beide immer in Anlehnung an das praktische Leben, und wer den Lehrerstand ausbildet vor allem zur Erteilung eines so gearteten Unterrichtes am besten für das Wohl des Staatsbürgers und des Berufsmenschen vorforgt.“

Also Raum gebe die Aufsicht der frischen fröhlichen Initiative, Raum der frischen fröhlichen Übung, sie schone, sie erhöhe diese beiden Grundpfeiler einer jeden vernünftigen Methode; denn andernfalls kann sie beim besten Willen die Bildungsarbeit nicht heben, sondern nur herabdriicken; denn nicht der Ansichten bedarf der heutige Unterricht und die private und öffentliche Erziehung sondern der Einsicht. Jene gewinnt man auf Markt und Straße, diese durch konsequentes Denken, das seine Resultate kontrollieren läßt durch die Erfahrungen im praktischen Leben.

Die Schuldebatte im Bürgerausschuß der Stadt Mannheim entbehrte in diesem Jahre ganz besonders hervorragender Gesichtspunkte, die geeignet sein könnten, nachträglich die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich zu ziehen. Damit ist selbstredend keine Bemängelung ausgesprochen; denn auch die Behandlung von Fragen nicht prinzipieller Bedeutung könnten wenigstens in loco Aufmerksamkeit erregen, und dies war auch der Fall.

Allgemeine Beachtung fanden die Ausführungen des Herrn Stadtschulrat Dr. Sickinger. Er rückte die Frage der Schund- und Schmutzliteratur und des Kinematographenbetriebs in den Vordergrund seiner Ausführungen. Sovieel man heute auch pädagogische Fragen in der Öffentlichkeit ventilert, so wenig hat das große Publikum eine genaue Vorstellung von den wirklichen Vorgängen auf diesem Gebiete und vielleicht ist es auch gut; denn die Nervosität unserer Zeit äußerte sich ganz besonders in der Behandlung von Erziehungsfragen, so daß man sagen kann, daß neue Fragen und Vorschläge dieser Art höchstens 5 Jahre Interesse erwecken. 2 Jahre lang bewegt sich die Teilnahme in aufsteigender Linie, 2 Jahre in absteigender, und im letzten Jahre häufen sich die Schollen der Vergessenheit darauf. Dies Schicksal hat auch, wie Herr Stadverordneter Ihrig bemerkte, die Frage der Schmutz- und Schundliteratur

ereilt. Von einzelnen recht wenigen Fällen abgesehen spielt sie für die Schule eine weit geringere Rolle als die Simplizissimusliteratur für die Erwachsenen. Ihr bestes und vorzüglichstes Gegengift ist ein psychologisch gut fundierter Geschichtsunterricht; aber auch der packende Unterricht in den Realien ist von nicht geringer Bedeutung. Unsere Jugend ist von Natur aus hinreichend gut organisiert, daß sie, wenn ihre sittlich religiöse Bildung in ihrer Entwicklung verständnisvoll gefördert worden ist, sie mit Verachtung auf den sitzlich tiefer liegenden Standpunkt des Verfassers der Schunderzählung herabsteht und ihr Urteil zumeist in die Worte kleidet: „Das ist mir viel zu dumm.“ Dann aber ist alles gewonnen. Um aber diesen vortrefflichen Standpunkt der Jugend zu erreichen, können wir nicht genug vor der verführten Lektüre ganzer Dramen warnen, deren Motive und Spiel der Motive, Ebenmaß der Motive, gestörtes Verhältnis der Motive und daraus resultierende Katastrophe jenseits des Verständnisses der Jugend liegen. Ähnliches für die Aufführungen. Bald ist die anfangs überraschte Schaulust befriedigt, und der schlechte Witz stellt sich ein, und nun ist aller ästhetische Gewinn dahin. Beobachtungen die bei allen Städten, wo Theateraufführungen für die Schüler veranstaltet wurden, gemacht werden, und wo man ehrlich genug ist, die Sache in ihrem Verhalt einzugestehen, bestätigen ausnahmslos unsere Ansicht. Abriß hat in jüngster Zeit einer der angesehensten Kritiker Deutschlands nicht ohne beißenden Sarkasmus darauf hingewiesen, daß auch die Dramen Schillers noch lange kein Lesefutter für unsere Volksschüler sind.

Wir hätten es sehr gerne gehört, wenn die Bürgerausschußmitglieder aus dem Lehrerstande die eminente Bedeutung eines psychologisch gut fundierten Unterrichtes, dem an Wirksamkeit gegen die Schundliteratur nichts gleich kommt, in überzeugender Weise dargelegt hätten. Das ist in Mannheim nicht unnötig, sondern im höchsten Maße zweckdienlich und im Interesse der Jugend und der Lehrer durchaus geboten. Wenn dabei auch ein Streiflicht auf den sogenannten Werkunterricht gefallen wäre, so daß man doch bei Zeiten sich hüten möge, vom Pastetenkneten einen erziehenden und allgemein bildenden Einfluß zu erwarten, wofür man sich nicht bitter täuschen und das letzte Ansehen unserer Schule zum Opfer bringen will, wären wir noch dankbarer gewesen; denn wenn wir heutzutage lesen müssen, daß im Werkunterricht die Grundlage zur Sittlichkeit dadurch gelegt wird, daß ein Kind dem andern eine Lade reicht, so müssen wir an der psychologischen Schulung und Einsicht unserer Reformer verzweifeln. Die Probleme müssen dann doch in ganz anderer Tiefe gefaßt werden. Aus dem psychologisch einsichtsvollen Unterricht geht die Leistungsfähigkeit unserer Schüler hervor, die sich ernste und hohe Ziele mit Freuden setzen; denn auch sie fühlen nur die Sterne in eigener Brust wahrhaft wärmend leuchten. Dann muß man nicht immer den Lehrstoff reduzieren, so daß trostlose Langweile für gesunde Knaben eine unabwendbare Begleiterscheinung alles Unterrichtes wird. Unpsychologisches Verfahren, Lehrstoffreduktionen, Langweile, ein häßlicher Dreiklang, der sich immer beisammen findet. Freilich was heißt Psychologie in einer Zeit, die keine Psyche gelten lassen will, und nur noch einen sogenannten psychischen Telegraphenapparat mit Schalterstationen im Leibe anerkennen möchte? Da hört die Pädagogik von selber auf und vielleicht fallen die Pädagogen als die seltsamsten aller Fassilien der wohlverdienten Vergessenheit anheim.

Als Gegengift gegen die Schundlektüre wurde das Lesen guter Bücher empfohlen. Wenn man nur den Teufel nicht mit dem Belzebub austreibt! Wir kennen einstmals blühende Familien, die dem Ruin entgegengingen, weil die Lesesucht die Hausfrau gepackt hatte. Ein vorzüglich veranlagter Student durchlief das Konstanzer Gymnasium anstandslos, besuchte das Karlsruher Polytechnikum, begann das wahllose Lesen bei Tag und bei Nacht und irrt brot-

und heimatlos durch die Welt. Wir erinnern an ein bezügliches Kapitel in Lienhard Gertrud. Wie manches Kindchen könnte von einem Martyrium erzählen, weil die Mutter die Schnöcker aus der Leihbibliothek nicht weglegen kann. Und wenn sie es endlich beiseite legen muß, mit welch gräulichem Humor geht es an die Arbeit! Wo bleiben die Mufen, wo die Grazien? Bietet denn die Ursache von Rousseaus Lebensunglück keine Lehre mehr dar? Wir sind keine Feinde des Lesens; aber das wahllose, unanshörliche Lesen, gleichviel, ob die Bücher gut oder schlecht sind, macht uns Grauen; nicht zum Lesen, zum Handeln sind wir geboren. Aber das Lesen dürften wenige Klügeres, ja Vortrefflicheres geschrieben haben als Gioberti (Del Rinnovamento), worauf wir zu gerne einmal zurückkommen möchten. Aber auch an Senecas Ratschläge an Lucilius sei erinnert: (Sunt autem lectiones, ut existimo, nesariae: primum ne sim me uno contentos; deinde, ut, cum ab aliis qualsita cognovero, tum et de inventis iudicem et cogitem de inveniendis Alimenta quae accipimus, quamdiu in sua qualitate perdurant et solida innatant stomacho onera sunt; at cum ex eo, quod erant, mutata sunt, tum demum in vires et in sanguinem transeunt. Idem in his, quibus aluntur ingenia, praestemus; ut quaecumque hausimus non patiamur integra esse, nec aliena.)

So gehen wir mit gemischten Gefühlen an den Lesehallen vorbei und mit Wehmut, wenn wir wissen, daß sie zur Winterszeit Abend für Abend von Schülern besucht werden die sehr selten zu den besten ihrer Klassen gehören.

Wenn von einer Seite gesagt wurde, daß auch auf diesem Gebiete Mannheim bahnbrechend vorgehen möge, so veranlaßt sowohl das „auch“ als das „bahnbrechend“ ein wenig Heiterkeit. Anderwärts hat man auch nicht geschlafen, wir verweisen besonders auf Hamburg und Rixdorf, denen sich noch viele andere Städte in der scharfen Bekämpfung der Schundliteratur anreihen. Aber merkwürdigerweise hat diese Sorte von Literatur in den verschiedenen Städten einen ganz verschiedenen Nährboden gefunden; in Mannheim, wo die Schriften ja auch austauchten, im Anfange ziemlich Absatz fanden, trat offensichtlich recht bald von selbst ein Rückgang ein. Es erscheinen auch Jugendschriften, die besser sein wollten, um den Schund zu verdrängen. Aber wir haben wenig Erbauliches gefunden. Da wird der Stoff aus der deutschen Sage und Geschichte genommen und in irgend einer Weise bearbeitet, die wir geradezu erbärmlich nennen müssen. Wir verweisen auf die Behandlung der geschichtlichen Sage: Kaiser Otto mit dem Barte. So muß man es anfangen, wenn auch das Gift des Zweifels und die boshafte Unart einer Beurteilung von Menschen unter dem Gesichtswinkel einer Ameise in den Geschichtsunterricht hineingepflanzt werden soll. Wir schauen nach den Verfassern. Wir wollen sie nicht nennen; sie stehen uns zu nahe. Aber jetzt unterschreiben wir Wort für Wort, Zeile für Zeile der Erklärung, in der sich der derzeitige Stadtschulrat in Worms gegen die Hamburger Richtung in der Beurteilung der Jugendschriften gewendet hat. Auch „Blüthgens“ Protest ist uns verständlich geworden wie auch die Einwendungen Trojans.

Man kann also von Mannheim aus in dieser Sache nicht bahnbrechend für Deutschland vorgehen; in der Konstatierung dieser Tatsache liegt durchaus kein Tadel; denn wir können uns doch nur freuen, wenn man in einer ernstesten Sache, die wir aber auch nicht übertrieben darstellen möchten, so ziemlich allenthalben in Deutschland seine Pflicht und Schuldigkeit tut.

Und seine Pflicht und Schuldigkeit tat besonders der Verein „Deutscher Sortimentsbuchhändler.“ Seinem Wirken ist zu verdanken, daß der anständige deutsche Buchhandel sich mit dem Vertrieb der Schundwaren nicht mehr befaßt. Damit erschien die wirksamste Waffe. Die Schundliteratur verfiel der Verachtung und fristet ihr jämmerliches Dasein in elenden Schreibmaterialienhandlungen und vielleicht

auch noch in diesem oder jenem Wahrenhaus. So dürfte einige Wachsamkeit, insbesondres eine warme Empfehlung gewisser Schreibmaterialienhändler an das scharfe Auge der Polizeibehörde genügen, allgemeine und berechtigte Klagen zum Verstummen zu bringen. Wir hätten es gerne gehört, wenn dem deutschen Buchhandel für sein wirklich bahnbrechendes Vorgehen öffentlicher Dank ausgesprochen worden wäre. Unter Beachtung unserer Mitteilung: „Auszug aus dem Protokoll der Hauptversammlung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig am Sonntag Kantate, den 9. Mai 1909.“ „Bad. Lehrerztg.“ Nr. 36, Jahrgang 1909, Seite 421 hätte zweifellos eine äußerst wirksame, die gute Sache fördernde Danksagung dieser angesehenen Korporation gegenüber ausgesprochen werden können. Sollen derartige Dinge erfolgreich behandelt werden, so darf der Überblick über das Gesamtgebiet nicht fehlen.

Seltene Märe und wohl auch lehrreich und orientierend? Wir lesen im 3. Blatte der in Mannheim erscheinenden Volksstimme Nr. 82:

„Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins beabsichtigte gegen Ende des Monats einen Elternabend zu veranstalten, zu welchem in erster Linie jene Parteigenossen mit ihren Frauen eingeladen werden sollten, deren Kinder die untersten Klassen der Volksschule besuchen. Hiesige Lehrer der Volksschule sollten in dieser Zusammenkunft pädagogische Fragen erörtern und die Eltern gewissermaßen mit den Grundbegriffen der Erziehungslehre vertraut machen. Es galt, das Problem, das Eltern und Lehrer in der Erziehung der Kinder nach gemeinsamen Grundsätzen verfahren sollen, in Arbeiterkreisen zu propagieren. Die Freie Lehrerkonferenz sprach sich ursprünglich für den Plan sehr sympathisch aus, sie wollte für die Veranstaltung die rednerischen Kräfte vermitteln. Vor wenigen Tagen aber teilte der Vorstand der Lehrerkonferenz dem Parteivorstand mit, **daß die Lehrer nicht in der Lage seien, die Veranstaltung zu besuchen.** Wenn dieselbe vom Gewerkschaftskartell arrangiert würde, dann stehe der Beteiligung nichts im Wege. Die Wendung der Stellungnahme der Lehrerschaft in dieser Frage ist um so befremdender, als sie sich seinerzeit an einer ähnlichen Veranstaltung der Liberalen Partei beteiligte.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins **lehnte es selbstverständlich ab, dem Vorschlag der Lehrerschaft beizutreten.** Mit der Veranstaltung waren keine Nebenabsichten verknüpft und es hätte der Lehrerschaft niemand einen Vorwurf daraus machen können, wenn sie auch sozialdemokratische Arbeiter mit den Problemen der Volksschulbildung näher vertraut gemacht hätte.“

Wir kennen den wechselnden Modus in der Behandlung dieser Angelegenheit, wie er von der Freien Lehrerkonferenz angeblich beliebt worden ist, nicht, könnten es aber wirklich nicht verstehen, daß man zuerst rednerische Kräfte bedingungslos in Aussicht stellt und dann die endgiltige Gewährung an Bedingungen knüpft. Was man verspricht, muß man halten, und zwar so, wie man es verspricht. Bei der Beantwortung der ersten Anfrage mußte man sich doch klar sein über die Verantwortungsmöglichkeit und die Opportunität seiner Entschlieung. Jedenfalls wird die Sozialdemokratische Partei sich nicht ohne Grund von Lehrern, die sie auch nicht ganz ohne Grund als gestimmungsbefreundet einschätzten, scharf brüskiert fühlen, und der entsprechende Dank kann ihr um so weniger schwer fallen, als ihre Lehrerfreundlichkeit, nach so vielen Kundgebungen in Landes- und städtischen Parlamenten zu schließen, kaum über dem Nullpunkt liegt. Wir stehen auf politisch konservativem und auf fortschrittlichem Boden, der Sozialdemokratie diametral gegenüber. Aber die Brüskierung ganzer politischen Parteien haben wir von jeher als

den Ausfluß unzureichender politischer Schulung angesehen. Sollte die Freie Konferenz übrigens zu ihrer zweiten Entschlieung durch die Tatsache geleitet worden sein, daß die Sozialdemokratische Partei bei der Gehaltsregulierung in Mannheim die Bremse meisterhaft funktionieren ließ, so wäre eben doch zu beachten gewesen, daß seitens der Konferenz bereits ein bindendes Versprechen vorlag.

Wir gehen wohl nicht zu einem ganz fremdartigen Stoff über, wenn wir folgende Meldung aus Sachsen zum Abdruck bringen:

„Das Disziplinarverfahren gegen die Dresdner Lehrer. Den Lehrern, die in sozialdemokratischen Versammlungen Schulfragen diskutierten, sind folgende 11 Fragen vorgelegt worden:

1. Wie sind Sie in die Versammlung gekommen?
2. Kennen Sie das sozialdemokratische Flugblatt?
3. Haben Sie im Auftrag des sächsischen Lehrervereins gehandelt?
4. Wie haben Sie sich bei der Ehrung Singers verhalten?
5. Haben Sie sich an der Leitung beteiligt?
6. Sind Sie extra eingeladen worden?
7. Haben Sie einen reservierten Platz gehabt?
8. Haben Sie sich schon vorher zum Wort gemeldet?
9. Was haben Sie gesagt? (NB. Ein von dem überwachenden Beamten aufgenommenes „Stenogramm“ wurde vorgelesen).
10. Was haben Sie dazu zu sagen?
11. Welche Stellung haben Sie zur Resolution eingenommen?“

Derartige Dinge wie in Mannheim und Dresden werden sich immer ereignen, wenn Standesorganisationen ihre politische Neutralität nicht zu wahren wissen. Ob und an welchen politischen Vereinen Lehrer aktiv sich beteiligen, muß dem persönlichen Ermessen und der persönlichen Verantwortung des einzelnen überlassen bleiben.

Die Geschichte in Mannheim spannt sich inzwischen weiter; denn ein moderner Markus Curtius hat hier nachträglich sein Heldenherz entdeckt. Er ist bereit, mit voller Waffenerüstung sich in die gähnende Kluft zu werfen, damit die Liebe wiederkehrt. Im 2. Blatt der Nummer 85 von der Volksstimme lesen wir:

Vom Vorsitzenden der Freien Lehrerkonferenz Mannheim wird uns geschrieben: Die in Nr. 82 der „Volksstimme“ gebrachte Notiz: „Kein Elternabend im Sozialdemokratischen Verein“ bedarf einer Klarstellung, da nach der einen und anderen Richtung Mißverständnisse unterlaufen sind. Es ist zunächst richtig zu stellen, daß nur ich mich an den fraglichen Verhandlungen beteiligte. Der Vorstand der Konferenz und die Konferenz selbst hatten noch keine Gelegenheit, sich mit der Angelegenheit zu befassen. Die Bedenken, die das Ergebnis der Vorbereitungen in Frage stellten, sind nicht von mir ausgegangen. Der in Aussicht genommene Referent hat die Sache anderweitig, in Nichtlehrerkreisen besprochen und das Resultat dieser Erörterungen ging dahin, daß es angezeigt sein möchte, die Veranstaltung auf einen neutralen Boden zu stellen, während ich meinerseits die auf den Sozialdemokratischen Verein lautende Einladung unter Beifügung einer zum Besuch aufmunternden Notiz an die „Volksschulwarte“ (Mannheimer Lehrerzeitung) weitergegeben habe. Wenn ich sodann in der Richtung des Kompromißgedankens vermittelte, sollte das nicht im Sinne einer generellen Stellungnahme geschehen; ich suchte zu verhindern, daß das glücklich gewählte Thema von der Tagesordnung abgesetzt werde. Auch jetzt stehe ich noch der Sache sympathisch gegenüber und ich bin jederzeit bereit, bei der Einrichtung von Elternabenden mitzuwirken. Ich berufe mich bei dieser Darstellung auf einen Zeugen, der von der „Volksstimme“ wohl nicht beanstandet wird.

Bezüglich der Beteiligung der Lehrer an einer Veranstaltung des Liberalen Vereins sei bemerkt, daß der Vorstand dieser Partei in freier Weise, meines Wissens

durch den interpolitischen Mannheimer Diesterwegverein eingeladen hat. Ich wäre aber auch für den Besuch dieser Versammlung eingetreten, da ich der Ansicht bin, daß es nur der Sache dienen kann, wenn die politischen Parteien bei der Behandlung von Fragen des Unterrichts und der Erziehung die Lehrer zur Mitwirkung heranziehen.

R. Herz, Hauptlehrer."

Das Opfer edler Selbstverläugung wird verschmäht; denn Hippogryph hat die Volksstimme in poetische Regionen entführt. Wir lesen weiter:

Furcht.

"Wenn du nicht still bist, kommt der schwarze Mann," sagt Babette drohend zu dem kleinen, schreienden Jungen, "ich werde ihn gleich holen!" — Mit angstvoller Gebärde hält Hans die Kinderfrau an den Rockfalten zurück. Er ist still, aber seine großen Augen irren furchtsam in jede Ecke, ein dunkles Gespenst vermutend. — Klein Anny will sich nicht ausziehen lassen, sie mag nicht ins Bett. "Sei brav, oder die Hege kommt, die Hänsel und Gretel eingesperrt hat!" Auf diese Einschüchterung hin läßt sich Anny ins Bett bringen, aber als sie allein im Schlafzimmer bleiben muß, zieht sie die Decke angstvoll über den Kopf. In der Hitze fängt bald das Herz mächtig zu schlagen an und schweißgebadet muß sich Anny etwas frei machen. Mit den Augen sucht sie die Dunkelheit durchzudringen, ob die böse Hege in der Türe steht. Mit Mühe unterdrückt Anny die Tränen — laut zu weinen wagt sie nicht — aber sie ist so aufgeregt, daß sie, als nach langer Zeit Mama ins Schlafzimmer kommt und verwundert ihren Liebling noch wach findet, beide Arme um deren Hals schlingt und flehentlich bittet, die gute Mama soll bei ihr bleiben, weil sie sich so fürchtet. — — — "Hole mir den Krautkopf aus dem Keller!" sagte die Mutter zu dem zehnjährigen Lieschen, "du nimmst aber keine Lampe, der Mond scheint durchs Fenster!" Lieschen erbleicht. Die Gespenstergeschichten, die die alte Urschel heimlich den Kindern erzählt hat, erwachen in dem Gedächtnis. Langsam geht sie zur Türe. "Kann Fritz nicht mitgehen?" fragte sie beklommen. "Ich glaube gar" spricht streng die Mutter, "du findest dich wohl in unserem Keller nicht zurecht?" — Lieschen geht, aber die Angst schüttelt sie so sehr, daß sie beinahe eine Kellerstufe verfehlt. Nach zwei Minuten stürzt sie schreckensbleich zurück in die Stube: "Mutter im Keller ist jemand, eine graue Gestalt!" Laut weinend sucht Lieschen Zuflucht bei der Großmutter, während die kleinen Geschwister wie auf Kommando in ein Jammergeschrei ausbrechen. Argerlich geht die Mutter selbst in den Keller und sieht, wie der Zugwind ein herabhängendes Tuch ausbläht. — Meint ihr nun nicht, ihr lieben Mütter, daß es eure Pflicht ist, niemanden zu erlauben, eure Kinder furchtsam zu machen? Daß ihr sie vielmehr zur Furchtlosigkeit erziehen sollet, bis sie überzeugt sind, es gibt keinen "bösen Geist", der ihnen etwas anhaben kann! Aber seid ihr auch selbst furchtlos, ihr Mütter? Ihr wißt doch, Furchtlosigkeit macht stark, sie hilft alle Schwierigkeiten und wirkliche Gefahr überwinden! Das gute Beispiel einer einzigen furchtlosen Frau hat schon viele zaghafte Männer begeistert."

Da regt sich unwillkürlich die kritische Ader und wir müssen die poetische Gabe der "Volksstimme" mit kurzen Worten würdigen: Fabel: Vortrefflich. Erzählung: Genießbar. Beziehung: Handgreiflich. Anwendung: Das nächste Jahr zur Fastnachtszeit.

Allerlei: Für das kommende Lesebuch wird verlangt, daß den Lesebüchern die ihnen eigentümlichen Worte als Vorbilder (? die Red) vorzudrucken seien. Wir bitten, keine Antizipationen, die das Interesse zu gleichen Zeit ablenken und abstumpfen müssen, einführen zu wollen. Eignet sich das Lesestück für die Stufe, so wird die Leseübung mit den sprachlichen Schwierigkeiten oh. e (sit venia verbo!) Efelsbrücken fertig.

Man scheint auf die realistische Abteilung besonders Gewicht legen zu wollen. Wir bitten den Stoff für die Realien nicht dem Lesebuch einzuverleiben. Man wird sonst Gefahr laufen, daß seine Behandlung weder in den Stunden die ausdrücklich den Realien zugewiesen sind, noch in den Lesestunden angemessen sich gestaltet. Aber in allen Lesebüchern, gleichviel ob historischen oder realistischen Inhalts, muß ein sanfter Schimmer verklärender Poesie liegen (siehe das mustergültige Lesebuch für die Schulen Württembergs!)

Man verlangt verschiedene Lesebücher für Stadt und Land oder verschiedene für die verschiedenen Landesteile. Wir können auch auf diesem Gebiet das Differenzieren nicht begründen. Man vernehme aus allen Lesebüchern den Schlag des menschlichen Herzens, er ist allen vernehmbar, ob groß ob klein, ob alt ob jung. Aber man hüte sich, das Kind beständig in den Horizont einzubannen, den es täglich mit dem Schulranzen durchmisst, und vor allem vor der Petasterei, die gegenwärtig an manchen Orten Norddeutschlands im Schwunge steht. Das der Natur näher stehende Kind hat ein gesunderes Unterscheidungsvermögen für Poesie und Trivialitäten, einer kindischen Afterpoesie.

In Sage und Geschichte hüte man sich vor Lesebüchern, die den weltgeschichtlichen Charakter der Helden umgestalten, oder sie gar als Bengels erscheinen lassen, die würdig wären, mit Max und Moriz Brüderchaft zu schließen. Das Lesebuch sei eine Valhalla für deutschen Geist und deutschen Heldensinn. Vivere non necesse est, navigare necesse est.

Musikpädagogischer Verband E. V. Der 5. Musikpädagogische Kongreß, der in den Tagen vom 9. bis 12. April in Berlin im Reichstagsgebäude stattfindet, bringt wieder ein außerordentlich reichhaltiges Programm. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stehen Themen über: "Sprachpflege, Stimmbildung und Stimm-erziehung als Grundlage für Schul- und Kunstgesang", die von hervorragenden Gesangspädagogen und Ärzten nach den verschiedensten Richtungen beleuchtet werden. Es sprechen: Dr. E. Barth "Die wissenschaftliche Grundlage sogenannten Tonansages", Prof. Dr. Guggmann "Über die Resonanzräume der Sprachlaute und ihre Verwertung", Dr. Raffenstein "Beziehungen zwischen Gesangspädagogen und Stimmärzten", Richard Schulz-Dornburg "Die Grundzüge einer Einigung, in der Stimmbildungslehre", Klara Hoffmann "Über hygienisches Sprechen und Singen", Cornelia van Zanten "Über die Überproduktion in der Gesangkunst", Schuldirektor Weyngärtner "Stimm-erziehung und Sprache", Max Ust "Grundlagen einer rationalen Schulgesangsmethode."

Alles Nähere über den Kongreß durch die Geschäftsstelle des Musikpädagogischen Verbandes, Berlin W. 62, Lutherstr. 5.

Fürs Lehrerhaus ist ein treffliches Blatt zur Ergänzung der fachwissenschaftlichen und politischen Lektüre die von Paul Keller herausgegebene Zeitschrift für Humor und Kunst: "**Der Guckkasten**". Eine Fülle interessanter und humorvollen Lese-stoffs, erstklassige Illustrationen nach Bildern erster Meister, machen den Wert der Zeitschrift aus, die allen Mitgliedern der Lehrerfamilie reine, gesunde, künstlerische Kost bietet. Jedes Quartal empfängt der Abonnent sechs vornehm ausgestattete Musikstücke für Gesang, Klavier, Violine gratis! Diese Musikstücke allein machen den niederen Abonnementpreis (2 Mk. pro Quartal) wert. Die neueste Nummer enthält ein Preis-ausschreiben mit namhaften Geldpreisen: "Erzählen Sie einen lustigen Vorfall aus Ihrem Leben". Den Lehrerabonnenten ist überhaupt vielfach Gelegenheit zur Mitarbeit (Schulhumor usw.) geboten. Abonnements bei der Post, den Buchhändlern oder dem Guckkastenverlag, Berlin SW 48, der auf Wunsch auch eine Probenummer liefert.

Reisehandbuch. Wir bitten um rasche und sorgfältige Ausfüllung der Versandbogen und um Mitteilung der Namen der behandelten Orte an den Vereinsvorstand Herrn Berberich. D. Red.

Druckfehlerberichtigung Nr. 12.

Seite 131, 2. Spalte, 2. Zeile von unten muß anstatt „unterstützt“ das Wort „unterschätzt“ stehen, und Seite 135, 2. Spalte, muß der nach Zeile 19 stehende Satz heißen: „Sobald der Sauerstoff zum gärenden Most kommt, so geht der „Traubenzucker“ in Essigsäure über.“

Ferner in der Berichtigung: Timeo statt Tmieo.

Aus der Literatur.

Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft. Herausgegeben von J. Pötsch, Rektor, Viertes Jahrgang. Heft 6. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Inhalt: Bekanntmachung des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft. Päd. Kursus in Breslau. Die Arbeitsschule, eine recht gute kritische Würdigung dieser Pädag. Novums von Mittelschullehrer Ernst in Frankfurt. Theodor Storm und seine Heimat, ein recht ansprechendes, gefühlswarmes Essay von Wilhelm Schnitthofen, Ritterdorf. Über Erforschung des geistigen Standpunktes der Schulneulinge von Seminarlehrer Brückmann in Hildesheim, Übungen und Veranstaltungen, deren Wert und Zuverlässigkeit sehr im Zweifel steht. Mit Tagesfragen beschäftigt sich: die Berufsbildung der Mädchen. Zwischen Schulbank und Kaserne. Die Jugendpflege. Wissenschaftlicher Kursus an der Akademie in Posen. Wir können die Zeitschrift nur empfehlen. Jahresabonnement 6 Mk.

Erziehungskunst. Dargestellt von Alban Stolz. Siebte verbesserte Auflage, herausgegeben von Dr. Julius Mayer, Professor an der Universität zu Freiburg in Br. Herder'sche Verlagshandlung.

Der pädagogische Verlag von Herder in Freiburg ist für die Erziehungswissenschaft oder sagen wir lieber für die Erziehungspraxis, der die Sterne der Weisheit leuchten, von unschätzbarem Werte. Eines der wertvollsten Bücher ist die Erziehungskunst von Alban Stolz. Wer da glauben sollte, ein weltabgewandter Sinn spreche aus dem Werke, würde sich gar sehr täuschen. Der gelehrte Herr Verfasser, dessen gefeierter Name einen Ehrenplatz in der deutschen Literatur einnimmt, war durch seine durchdringende Auffassungsgabe geradezu geboren, die pädagogische Kunst mit den wertvollsten Wahrnehmungen aus dem Leben des Kindes und des Erwachsenen, aus dem Gebiete des privaten und öffentlichen Lebens zu durchslechten und den Wert der pädagogischen Theorien an den Tatsachen der Erfahrung zu messen. Die Schulpotentaten der Gegenwart, die da glauben, auf sie habe die Welt warten müssen, bis das Staatsleben ins Blei kommt, und die Talentezüchter, die übrigens nur die Geschmacklosigkeit in der Bezeichnung ihrer Ziele gemeinsam haben, im übrigen aber dergestalt in ihren Meinungen auseinandergehen, daß die einen glauben, diese Züchtung müsse die Volksschule treiben, die andern bei dieser Züchtung könne man der Schule nicht fern genug bleiben, können hier gar sehr viel lernen. Übrigens ist die Erziehungskunst von Stolz durchaus keine Volksschulpädagogik und will es auch gar nicht sein, sie beherrscht, wie der Name sagt, das ganze Gebiet der Erziehung. Manche die Schule betreffenden Bemerkungen sind scharf, einige auch zu scharf, aber dürfen wir mit Stolz darüber rechten, nachdem die Bremer, die Gurlitt, die Ellen Key und noch so viele andere den bisherigen Schulbetrieb als eine Kette von Attentaten auf die geheiligte Menschennatur dargestellt haben? Im übrigen kommt ein gesunder Realismus bei Stolz in vollem Maße und zweifellos für viele in ganz ungeahnter Weise auf seine Rechnung. Einzelne Kapitel, wie das über die Keuschheit, dürfen Perlen der Erziehungsliteratur genannt werden. Der Verfasser fand in Professor Dr. Julius Mayer einer würdigen Nachfolger für die Herausgabe des Werkes. Besonders verdient machte er sich um die zeitgemäße Umgestaltung des ersten Hauptstückes, das von der „Erziehung des Leibes“ handelt. Kann man auch nicht mit allem einverstanden sein (der Herausgeber ist es selbst nicht), so dürfen andererseits viele Kapitel geradezu unübertrefflich genannt werden. Der berufene Erzieher wird der Erziehungskunst von Stolz viele wertvolle Anregungen verdanken, und er wird sich dazu so hingezogen fühlen, daß die Lektüre eines Abschnittes für ihn zum täglichen Bedürfnis wird. Koch.

Die Romantiker I. Teil Texte II. Teil Abhandlungen, zusammengeheftet Mk. 4.50 von Josef Karlmann Brechenmacher. Verlag von Herdes und Hödel Berlin 1910.

Wir sind in der glücklichen Lage, das Lesebuch für die katholischen Schulen Württembergs als weitaus das beste zu bezeichnen, das wir bisher kennen gelernt haben. Zu den verdienst-

vollen Mitarbeitern des ausgezeichneten Werkes gehört der gegenwärtige Schriftleiter des Magazin, Josef Karlmann Brechenmacher, der in dem I. Teil seiner Romantiker uns mit feinsinnigem Verständnis für Stoff und Form und gründlicher Vertrautheit mit der literarischen Bewegung charakteristische Proben in gebundener und freier Sprache gibt, die um unsern Geist die Atmosphäre weben, die man nur mit dem Worte „Romantik“ zutreffend bezeichnen kann. Wir begegnen dem Brüderpaar August Wilhelm und Friedrich Schlegel, dann Novalls, Ludwig Tieck, Clemens Brentano und den Gebrüdern Grimm. Den Romantikern folgen die Sängler der Freiheitskriege: Ernst Moritz Arndt und Theodor Körner. In dem II. Teil zeichnet der Verfasser das Wesen der Romantik: „Der schrankenlose Subjektivismus, die verschwommene Phantastik, die romantische Ironie, der romantische Mystizismus und der Universalismus“ und geht dann zur Besprechung der mitgeteilten Proben über, die in bezug auf Sprache, Form, Gehalt, Geschichte und durch biographische Notizen in interessanter Weise gewertet werden, so daß die Beschäftigung mit diesen Schriften eine ungeahnte Vertiefung in den Geist und in das Wesen der Romantik zur Folge hat. Es wäre sehr schade, wenn die beiden Bände, die für Lehrervereinsbibliotheken sich ganz besonders eignen, nicht die wohlverdiente Beachtung der Kollegen und Literaturfreunde erführen. Von demselben Verfasser sind.

Hartmann von Siebeneichen, Schürfungen auf dem Grenzgebiet von Geschichte und Sage, Schriftleitung des Magazin für Pädagogik, eine herzerquickende Studie der Frage nach der Existenz jenes edlen Ritters, dessen echte deutsche Treue bereit ist, für das Leben des Kaisers sich der welschen Tücke zu opfern. Leider ist das Ergebnis der Forschung kein befriedigendes, aber positiv in der Darlegung, wie die echte Sage Wasserschiffe treibt.

Führer durch die Jugendliteratur, drei Hefte zum Preise von Mk. 0.80, 1.20 und 1 Mk.; sehr wertvoll für Lehrer, Geistliche überhaupt für Leiter von Jugendbibliotheken, 47, 100 und 87 Seiten umfassend. Auch die französische Jugendliteratur fand Beachtung. Die Bändchen sind einzeln gewertet.

Anton König: Der schwäbische Schulmann. Württembergische katholische Lehrer als Dichter und Schriftsteller. Preis Mk. 0.50. Die poetischen Gaben sind natürlich von verschiedenem Werte, aber wahre poetische Goldkörner liegen vor; z. B. der Spielmann von Nabor und das Württembergelied von Scheel u. a. Das Heft gleicht einem schönen Lorbeerzweig, den Anton König vielen edlen kath. Lehrern Schwabens darreicht.

Geschichte des schweiz. Turnlehrervereins 1858—1908 von J. J. Müller, Major. Turnlehrer und Leiter des militärischen Vorunterrichts an der Kantonschule Zürich. 58 S. gr. 8°, auf ff. Kunstdruckpapier mit 24 Portraits. Verlag: Art. Institut Drell Fühlil Zürich.

Die Geschichte des schweiz. Turnlehrervereins ist soeben erschienen. Der Verfasser, Major J. J. Müller, Turnlehrer und Leiter des militärischen Vorunterrichts an der Kantonschule Zürich gibt uns in dieser Geschichte ein bei aller Kürze umfassendes und ungemein klares Bild von der überaus vielseitigen Betätigtigkeit, in der sich die Entwicklung des schweiz. Jugendturnens und z. T. des Turnens überhaupt widerspiegelt. Die einzelnen Phasen der Entwicklung sind anschaulich charakterisiert und es wird der Leser auch mit den leitenden Persönlichkeiten durch Bild und biographische Mitteilung bekannt gemacht. Die Schrift ist auch äußerlich aufs sorgfältigste, einfach aber hübsch, ausgestattet und ist zum Preise von 1.50 vom Verlage: Art. Institut Drell Fühlil in Zürich zu beziehen.

Kreisikonferenz Baden-Karlsruhe-Bruchsal.

Die verehrlichen Mitglieder laden wir auf **Samstag, den 8. April,** nachmittags 3 Uhr zu einer im Café Nowack in Karlsruhe stattfindenden Konferenz freundlichst ein.

Tagesordnung:

1. Vortrag über Unterrichtsplan von Jos. Strobels, Karlsruhe.
2. Freie Diskussion über die Grundzüge des Unterrichtsplanes.
3. Über die Grundlagen einer Lehrerkonferenz.
4. Verschiedenes.

Es sei noch die Bitte um zahlreiche Beteiligung angeschlossen. Gäste willkommen.

Der Vorsitzende.

Spöhrer'sche
Höhere Handelsschule Calw
im württembergischen Schwarzwald.
Pensionat.

Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.
Sechsmonatliche Fachkurse,
Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor.
Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen,
Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.
Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.
Prospekte durch Direktor Weber.

Neuaufnahme 19. April 1911.

Preußischer Beamtenverein in Hannover.
(Protector: Seine Majestät der Kaiser.)

Billigste Lebensversicherungsgesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privatbeamten.

Versicherungsbestand 377 638 123 M. Vermögensbestand 136 510 000 M.
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1909: 4 122 833 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch Die Direktion des Preußischen Beamtenvereins in Hannover.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.
Königlicher Hoflieferant.
Erste Harmoniumfabrik nach Saugwindsystem. In Deutschland höchste Auszeichnungen.

Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Der biblische Geschichtsunterricht
der drei untersten Schuljahre für
katholische Volksschulen.

Katechetisch behandelt von **L. Münch**, Hauptlehrer.
In neuer Auflage erschienen
Preis a Mk. 1.50, bei Frankozusendung Mk. 1.60.
Zu beziehen durch die Buchhandlung **Unitas**
in Bühl.

Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfiehlt sich zur Herstellung aller Drucksachen für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und Gemeindebehörden Saubere Ausführung

Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften

Druck und Verlaa der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.

Wichtig für Damen!

Besonders günstige Gelegenheit bietet sich den geehrten Damen beim Einkauf von

Stickereien

und **Festons**. Ich versende an Private Madapolam-Stickeret auf Doppelstoff Meter 10 Pf., für Bekleider und Nachtjacken Meter 15 und 20 Pf., Rockstickerei Meter 30 und 40 Pfg., bunte Stickereien Meter 15 und 20 Pfg., Wäschebändchen, große Auswahl 10 Meter 20 Pf., Hemdenpassen (Handarb.) St. 1.10 M., Klöppelecken (Handklöppelei) 60 Pf., Kissen-einsätze „Schlafe wohl“ „Träume süß“ 20 Pf., Klöppelspitzen Meter 20 Pf. Muster versendet umgehend und franko das

Stickeret-Versand-Haus
A. Seider, Danzig. 262

Ganz einfach
schreiben Sie eine Postkarte und verlangen

Umsonst
illustrierten Katalog mit Preisliste über

Möbel u. Betten
von
J. Mayer's
Möbelmagazin
St. Ludwig i. Elsaß.
Mühlhauerstraße 12.
Monatl. Teilzhl. gestattet ohne Preiserhöhung. ::
Lieferung überallhin frei.

Nur reelle Möbel mit schriftlicher Garantie. ::

PERZINA

ist das anerkannt vollendetste tonhöflichste und preiswürdigste aller deutschen

Lehrer-Pianos.

Gebr. Perzina
Königl. Hof-Piano-Fabrik
Filiale
Mannheim
Heidelbergstr.
P. 7. 1. P. 7. 1.

Bülow-Pianinos

Fabrikat ersten Ranges. Alle Stil- und Holzarten. Bequ. Teilzahlung von monatl. 20 M. an. Bei Barzahlung höchster Rabatt, bis 30%.

Franko-Lieferung, 14 Tage Probezeit, 10 Jahre schriftl. Garantie.

Tausende Referenzen aus allen Kreisen, besonders Lehrerkreisen. Katalog und Offerte frei.

Fr. Siering,
Mannheim C 8 Nr. 8.

Schul- Concert- Solo- Geigen

Bogen und Futterale, vorzüglich haltbare **Violin-Saiten.** Preisliste umsonst und Postfrei.

Carl August Schuster
Markneukirchen, Lutherplatz